
Die Plato-Seele in der Geschichte

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8. November 1925*

Teil 1

Durch viele der Vorträge, die wir hier hören konnten, insbesondere auch durch die Ausführungen von Herrn Dr. Wachsmuth¹, klang es ja hindurch, wie bei dem Lebenswerk Dr. Rudolf Steiners alles darauf ankommt, dass immer, wenn ein Schritt zu geistiger Vertiefung getan wird, auch nach der anderen Seite hin versucht wird, zu wirken für die ganze Menschheit, und dass die Dinge, die geistig erforscht worden sind, heruntergetragen werden bis ins Materielle, ins Irdische. Man könnte die anthroposophische Bewegung, wie sie Dr. Steiner begründet hat, geradezu so charakterisieren, dass sie zwischen dem Geistigen und dem Materiellen immer die Waage halten will. So konnte man auch empfinden, als Herr Dr. Steiner im Laufe der letzten Jahre uns eine außerordentliche Vertiefung durch die Weihnachtstagung² gegeben hat, wie er in einer ungemessenen Fülle aus den geistigen Welten heraus gesprochen hat, wie er auf der anderen Seite uns die Möglichkeit gegeben hat, noch mehr einzudringen in das Verständnis des Irdischen, und wie er schließlich die Anthroposophische Gesellschaft begründet hat in einer solchen Form, dass sie gewissermaßen weit hinüberwirken kann ins Soziale. Und immer wieder sprach er von diesen beiden Schritten, die notwendig sind: der Schritt nach der Vertiefung und der nach der Erweiterung; sodass man schon empfinden konnte, wie das ganze Lebenswerk Dr. Steiners darauf ausgeht, dieses wunderbare Gleichgewicht zu halten.

Nun hat uns Dr. Steiner in der letzten Zeit seines Lebens jene wunderbaren Vorträge über das *Karma* gegeben³, er hat die ganze Weltgeschichte von diesem Gesichtspunkte aus beleuchtet. Dadurch ist es heute möglich, uns in die Bilder der einzelnen Persönlichkeiten zu vertiefen, die er uns in diesen Vorträgen konkret geschildert hat, und aus der Art, wie sie sich wiederverkörpert haben, die ganze Weltgeschichte zu begreifen. Es ist so, dass alles, was wir an äußerer Darstellung der Weltgeschichte haben, gleichsam zu Staub zerfällt und dahinter hervorleuchtet das, was durch die Taten der einzelnen Menschenpersönlichkeiten

fließt. Dadurch ist heute für uns die Weltgeschichte so darstellbar, dass wir jedes einzelne Ereignis einordnen können in das große Geisttableau, das Rudolf Steiner durch seine Karmaforschung heruntergeholt hat, und die Weltgeschichte stellt uns dann dar, was die einzelnen Persönlichkeiten aus dem Leben der geistigen Welt und aus früheren Erdenleben heruntertragen in die Erdengeschichte. Und wir verstehen, was sich in der Geschichte abspielt nur aus den geistigen Impulsen und Absichten der Menschenwesenheiten heraus; wir verstehen aber auch, wie in dem, was in den Karmavorträgen niedergelegt ist, etwas ist, was nicht nur zu betrachten ist als eine Darstellung bloß des Geschichtsverlaufs, sondern etwas, was an einen jeden die Aufgabe stellt, sich damit zu beschäftigen, damit er eingeführt wird zu einem richtigen Verständnis der Gesetze von Reinkarnation und Karma und sich mit seinem eigenen Wesen hineinordnen kann in diesen großen Zusammenhang des Menschheitgeschehens. Denn die Beschäftigung mit jeder dieser Persönlichkeiten, die Dr. Steiner da geschildert hat, bringt uns zusammen mit Menschen, mit Menschen-Ichen, die mit dem einen oder andern von uns zusammengelebt haben, real gelebt haben. Es ist uns von Dr. Steiner in diesen Bildern etwas gegeben wie Marksteine, an denen wir uns *erinnern* können, indem wir fühlen etwas von dem, was in unserem Innern heranreifen will: ja, da war ich selbst zusammen mit diesen Persönlichkeiten. Wie wenn wir durch ein anderes Ereignis an ein ähnliches erinnert werden, so ist es mit diesen Karmabetrachtungen; sie greifen so tief in die Seele, weil wir fühlen, dass die Geschichte unseres eigenen Seelenwesens damit verbunden ist. Und seit Dr. Steiner diese Karmabetrachtungen uns gegeben hat, ist es uns möglich, dass wir jetzt den Weltgeschichtsverlauf uns ganz zu eigen machen können, uns so

* Kolisko hielt diesen Vortrag vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Den Haag.

damit verbinden können, dass er unser eigenes Lebensblut werden kann.

Dr. Steiner hielt diese Vorträge über das Karma deshalb, damit in einer Anzahl von Menschen lebendig würde die konkrete Beschäftigung mit Reinkarnation und Karma. Die Forschung über Reinkarnation und Karma geht ja durch die ganze anthroposophische Bewegung. Sie wurde von Rudolf Steiner schon von Anfang an beabsichtigt, und nach der Weihnachtstagung war es möglich, ganz konkrete Einzelheiten in Bezug auf das Karma herunterzuholen aus der geistigen Welt. Das stellt nun an uns die Aufgabe, uns in einer intensiven Weise damit zu beschäftigen.

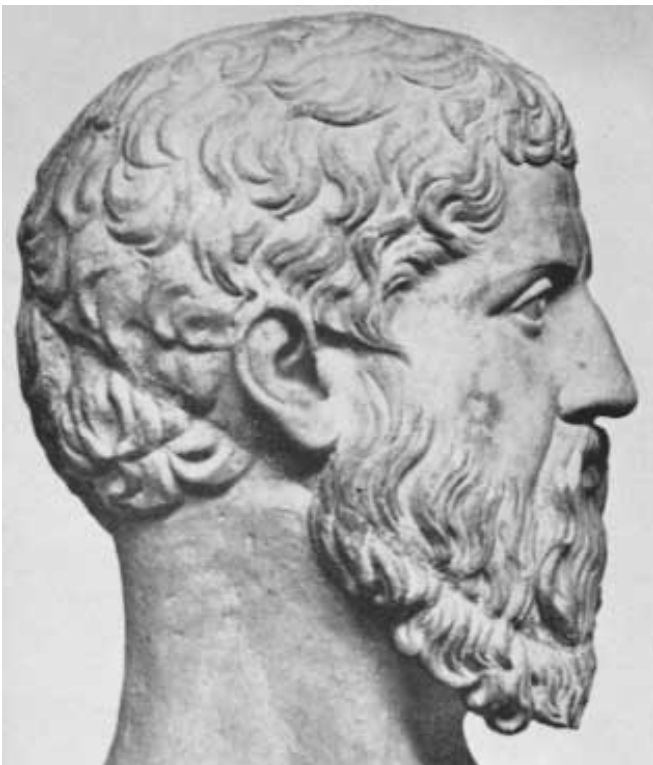
Nun war es so, dass Dr. Steiner damit begann, eine Reihe von Persönlichkeiten in ihren wiederholten Erdenleben hinzustellen, und diese Betrachtungen des Karmas jener Einzelpersönlichkeiten gingen dann über in die Betrachtung des Karmas der Anthroposophischen Gesellschaft, in die er zum Schluss die ganzen Betrachtungen ausklingen ließ. Und da musste man sich sagen: Jetzt empfindet man erst, wie unsere ganze Bewegung im weltgeschichtlichen Zusammenhange drinnen steht! Wir wurden immer mehr und mehr hinorientiert auf die konkreten Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft in der Zukunft.

Das andere, das man in jenen Tagen, wo Dr. Steiner diese letzten Karmavorträge⁴ gegeben hat, so stark fühlen konnte, war, wie er mit ungeheurem Ernst von diesen Persönlichkeiten sprach, wie er immer wieder hinwies auf einzelne Persönlichkeiten, die gerade in der heutigen Zeit die größten Schwierigkeiten haben, indem sie heruntersteigen auf die Erde und sich inkarnieren müssen.⁵ Dr. Steiner sagte da – in jenen letzten Tagen des September – immer wieder, wie er umfassend sprechen wolle über das Karma der anthroposo-

phischen Bewegung. Immer wieder schob er dann die Betrachtung einzelner Persönlichkeiten ein, und zwar solcher, von denen er betonte, wie sie, die in einem früheren Erdenleben ganz drinnen lebten in der geistigen Welt, wie sie in sich Impulse aufgenommen hatten, die sie hinführten zu einer Einweihung, wie sie aber gerade mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wenn sie in den letzten Jahrhunderten sich inkarnieren mussten. Den ganzen tragischen Ernst dessen, was Reinkarnation und Karma in der heutigen Zeit bedeuten, konnte man daran erkennen. Und gerade *im vorletzten Vortrage*, den Dr. Steiner gehalten hat,⁶ wies er auf eine Persönlichkeit hin, für die nur dann eine verständnisvolle Betrachtung möglich ist, wenn sie eben von diesem Gesichtspunkte aus angeschaut wird.

Er sprach über die Persönlichkeit des *Plato*. Und wie ein Lauffeuer – möchte ich sagen – ging es damals durch die Reihen der Freunde, auch derjenigen, die nicht in Dornach waren, dass Dr. Steiner nun auch gesprochen habe über die Persönlichkeit des *Plato*. Und aus der Art und Weise, *wie* er darüber gesprochen hat, erkannte man, dass gerade durch die wiederholten Erdenleben *dieser* Persönlichkeit, wenn man sie versteht, auf die gesamte Weltgeschichte ungeheuer viel Licht, viel Aufklärung fällt. Unsere Aufgabe ist es aber – wie ich glaube –, die von Dr. Steiner in diesen Karmabildern gemachten Andeutungen uns zum Verständnis zu bringen und zu versuchen, immer mehr und mehr heranzutragen alles, was man finden kann als Bestätigung, so dass man auf diese einzelnen Persönlichkeiten hinschaut mit Hilfe dessen, was man im Studium der Werke und der Geschichte solcher Persönlichkeiten finden kann. Dadurch lernt man eigentlich erst die Gesetze des Sich-wieder-Inkarnierens und des Karmas kennen. Und ich möchte daher, hiervon ausgehend, heute sprechen über die *Plato-Wesenheit*, indem ich versuchen werde, von den verschiedensten Seiten das heranzutragen, was gerade in einem ganz hellen Licht erscheinen lassen kann, was Dr. Steiner damals über diese Wesenheit ausgeführt hat.

Dr. Steiner schilderte den *Plato*, wie er gewissermaßen noch zusammenfasste alte Mysterienanschauungen, so dass, indem er seine «Ideen»-Lehre aufstellte, in ihm lebte ein imaginatives Erleben der geistigen Welt (die platonischen «Ideen» sind ja gar nicht zu verstehen, wenn man sie vom Standpunkte des heutigen Denkens aus betrachtet), wie er nur dadurch so sprechen konnte von der geistigen Welt, weil er noch eine imaginative Anschauung in sich trug; wie er lebte in einer Zeit, da er noch wie in einem wunderbaren Gemälde zusammenfassen konnte, was man im Zusammenhange mit dem alten Mysterienwissen damals noch erhalten konnte; und wie er so spricht, dass in ihm auftritt eine ganz eigenartige Liebe zur geistigen Erkenntnis; wie man es zu tun hat, wenn *Plato* z.B. von dem «*Eros*» spricht, mit etwas, was ein liebevolles Hineingehen ist in geistige Zusammenhänge – die «*platonische Liebe*»; wie man darin hat ein tiefes Sich-Verbinden dessen, was Liebeselement in der menschlichen Seele sein kann, mit der Geisterkenntnis. *Plato*, der in einem gewissen Sinne alles zusammenfasste, was



Plato, 428(27) – 347 v. Chr.



Karl Julius Schröer, 11.1.1825 (Pressburg) – 16.12.1900 (Wien)

damals im Griechentum – eben aus den alten Mysterienuntergründen heraus – vorhanden war, schrieb zu einer Zeit, wo eigentlich das menschliche Denken noch nicht ausgebildet war, das Denken noch nicht heruntergebildet zur «Logik», wo die heutige Form des Bewußtseins sich noch nicht herausgebildet hatte, wo noch nicht in diesem Sinne «Wissenschaft», «Philosophie» vorhanden war. In jenem letzten Zeitpunkt der alten Geisterkenntnis also schrieb Plato. Und dadurch gerade kann verständlich werden, wie die Plato-Seele durch die folgenden Zeiten hindurch weiter erleben musste. Dr. Steiner schildert da, wie die Plato-Seele durch die Pforte des Todes in geistige Welten ging, aber wie für diese Seele, indem auf der Erde immer mehr verschwand, was als Geisterkenntnis noch da war und das heraufkam, was dann zum Materialismus der neueren Zeit führte, eine ungeheure Schwierigkeit auftritt, sich wieder zurückzufinden zur Erde. Als das Christentum schon sich ausbreitete, war es für die Plato-Seele außerordentlich schwer, sich in die christliche Welt hineinzufinden, in diese Welt, die nicht nur durchsetzt war mit den Impulsen des Griechentums, sondern auch denen des Römertums. Und gerade diese römische Welt im Mittelalter war es, die der Plato-Seele außerordentliche Schwierigkeiten bot, sich wieder zu verkörpern; so dass sie es nur tun konnte lange Zeit später, und zwar in einer Frauenpersönlichkeit, in der Hroswitha von Gandersheim⁷, jener Nonne, welche im zehnten Jahrhundert, zuerst innerhalb Deutschlands, Werke, Dramen geschrieben hat, und zwar in lateinischer Sprache, von denen man aber sagen kann, dass sie etwas darstellen wie eine ganz wichtige Erscheinung im germanisch-deutschen Wesen jener Zeit.

Diese Persönlichkeit der Hroswitha schilderte Dr. Steiner so, dass man sehr stark empfinden konnte, wie die Plato-Seele sich hineinverkörpern musste in einen Leib, der ihr eben noch die Möglichkeit gab, ihre Eigennatur auszuleben. Man kann diese Persönlichkeit vielleicht so charakterisieren, dass man sagt: sie ist hervorgegangen aus jenem Gebiete Deutschlands, wo, gerade durch die damaligen Kaiserpersönlichkeiten⁸ viel Griechisches, viele griechischen Impulse hineinwirkten; sie ist in eine Atmosphäre hineingeboren, wo es möglich war, sich mit diesem griechischen Element zu verbinden. Und sieht man auf ihre Dramen hin, so sind sie eigentlich alle Darstellungen, die den Gegensatz zwischen dem Christentum und dem römischen Kaisertum hinstellen. So tritt z.B. in einem Drama⁹ eine Persönlichkeit auf, eine sehr weise Persönlichkeit, eine Frau mit drei Töchtern, die während des Heraufkommens des Christentums verfolgt wird von dem römischen Kaiser, der sie dazu bewegen will, seinen Göttern zu opfern, und dem diese Frau nun ihre ganze Weisheit entgegenstellt. Es findet sich da z.B. ein Gespräch, wo diese Sapientia dem Kaiser entgegenstellt eine Art Darstellung des Platonismus, der platonisch-mystischen Zahlenlehre. Er wird von der Weisheit der Frau geradezu erschüttert. Auf der anderen Seite sehen wir, wie in ihrer Standhaftigkeit diese Frauen, die da verfolgt werden und aus denen noch die ganze griechisch-heidnische Weisheit – aber durchchristlich – spricht, eigentlich unter den Martern, denen sie ausgesetzt sind, geistig siegen gegenüber ihren Widersachern. Immer kehrt wieder der «Triumph der griechisch-verchristlichten Jungfrau über den römischen Cäsar».

Und interessant ist das andere Drama, die Legende von dem *Theophilus*.¹⁰ Da wird dargestellt, wie Theophilus, eine Art Faust, sich dem Teufel verschreibt, in Sünde fällt; wie er aber, nachdem das ganze Drama sich abgespielt hat, dadurch erlöst wird, dass er die Fürbitte der Jungfrau Maria für sich hat. Die Hroswitha-Persönlichkeit bezeichnet sich überall als ganz erfüllt von dem Impulse, der ausgeht von dem Marienkultus; immer wieder stellt sie sich dar als eine Persönlichkeit, die angibt, alles zu verdanken diesem Sich-Vertiefen in die Jungfräulichkeit Mariens. Man empfindet gerade dieser Hroswitha gegenüber wie einen Protest gegen das damalige, die ganze Welt durchsetzende Nachwirken des Römertums, des Cäsarismus; man sieht sozusagen griechisch-geistige Jungfräulichkeit sich verbindend mit dem Christentum und empfindet in einer wunderbaren Weise dieses hindurchgehend durch jeden Zug dieser Frauenpersönlichkeit der Hroswitha. Man hat auch z.B. in diesem *Theophilus* etwas vor sich wie das erste Faustdrama innerhalb der deutschen Literatur, und man sieht, wie die Hroswitha auch die lateinische Sprache in einer großartigen Weise beherrscht. Man hat sie damals als ein Wunder betrachtet. Man konnte gar nicht verstehen, wie diese Frauenpersönlichkeit auftreten konnte und im Stile der größten lateinischen Dichter die Sprache beherrschen konnte in – Germanien, wo noch gar keine Literatur da war. Und gerade im Zeitalter des Humanismus, wo ihre Werke, die lange unbekannt waren, wieder

entdeckt worden sind, hat man diese Persönlichkeit außerordentlich gefeiert. So also kann man diese Persönlichkeit verstehen, die aus dem Griechentum so hervorgegangen ist wie Plato und sich hineinverkörpern musste in die römisch-christliche Zeitepoche.

Nun schilderte Dr. Steiner weiter, wie diese Persönlichkeit sich dann lange Zeit wieder nicht inkarnieren konnte, sich dann aber doch verkörpert hat in Karl Julius Schröder, dem Lehrer Rudolf Steiners. Dr. Steiner wies besonders hin auf die Art, wie Schröder der Goethe-Persönlichkeit gegenübergestanden hat. Und man kann eigentlich diese Verehrung Schröders der Goethe-Persönlichkeit gegenüber nur verstehen, wenn man so auf die wiederholten Erdenleben hinzuschauen vermag, wie Dr. Steiner das in den Karmavorträgen darstellte. In seinem Vortrage schilderte uns Dr. Steiner, wie in einem früheren Leben die Plato-Seele verbunden war mit einem ihrer Schüler, mit einem jungen Bildhauer, wie dieser Schüler (Dr. Steiner hat dies in früheren Vorträgen auch schon dargestellt)¹¹, auf dem gewissermaßen das Auge Platos mit Wohlgefallen, mit einer gewissen Liebe ruhte, sich unter den Augen des Plato entwickelte, und wie diese ganze Liebe, die damals zu dieser Persönlichkeit bestanden hat, wieder heraufkommt in einem späteren Erdenleben, als nämlich dieser junge Bildhauer aus der platonischen Zeit wieder erscheint in Goethe, so dass sich dadurch erklärt, wie Plato nun, indem er wiedererscheint als Karl Julius Schröder, das Gefühl hat, die Notwendigkeit empfindet, mit solcher Liebe zu sprechen über die Persönlichkeit Goethes, wie er es z.B. tut, als er über dessen *Faust* spricht¹² und einen Faustkommentar schreibt, so dass er zu dem einzigen werden kann, der Goethe in jener Zeit des schon heraufkommenden Materialismus noch voll verstanden hat. Nur aus solchen Untergründen heraus kann man die Wirksamkeit verstehen, die Schröder entfaltet hat.

Nun zeigte Dr. Steiner, wie in Schröder etwas Eigenartiges vorhanden war, wie er auf der einen Seite eine tiefe Geistinnigkeit entfaltete, aber auf der anderen Seite wie mit frauenhafter Zimmerlichkeit zurückschreckte vor einem vollen Hineingehen in die volle äußere Zivilisation, wie er sozusagen als ein Fremdling hineingeboren war in die moderne Zivilisation des 19. Jahrhunderts. Er konnte zwar anerkennen, wie Goethe auch Bedeutung hat auf naturwissenschaftlichem Gebiete, aber er selbst konnte nicht ganz in dieses Gebiet hineinkommen. Dr. Steiner drückte das so aus, dass er sagte: man empfand, dass Schröder nicht die Fähigkeit hatte, die geistigen Impulse bis ins Äußerste der damaligen Zivilisation hineinzutragen, sondern dass er davor zurückweichen musste. Und Dr. Steiner sagte: Was blieb einem da übrig, wenn das so war, als eben *Anthroposophie* selbst den Menschen zu bringen? (Siehe Kasten auf Seite 15.) Man empfindet, wie eigentlich in dieser Plato-Seele etwas außerordentlich Tragisches liegt: man kann sehen, wie alles, was auf altes Geistwissen zurückgeht, was sich noch ganz verbindet mit den Weltenkräften, mit den geistigen Welten, in eine ungeheure Schwierigkeit kommt, wenn es wieder ins Erdenleben heruntergetragen werden soll. Und ich möchte versuchen,

gerade an der Schröder-Persönlichkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu zeigen, wie ihr ganzes Leben nur verständlich wird, wenn man auf diese Darstellung eingeht, die Rudolf Steiner darüber gegeben hat.

Schröder war noch hineingeboren in die Goethezeit, aber so, dass er dann hineinlebte in die Zeit des Materialismus. Er hat sich mit Goethe beschäftigt, hat seinen Faustkommentar geschrieben, hat in einer außerordentlich liebevollen Weise die Goethesche Darstellung dieses Repräsentanten des Menschheitsstrebens verfolgt. Es ist interessant, wenn man nun das *Theophilus*-Drama der Hroswitha vergleicht mit manchem, was Schröder dann beibringt über den Goetheschen *Faust*.¹³ Man empfindet dann, wie in Schröder lebte das Verständnis für den Faust-Repräsentanten, wie er von dem Faust spricht als dem Helden des unbesiegligen Idealismus, wie in der Faust-Persönlichkeit etwas dasteht, was nur aus mitteleuropäischem Wirken heraus geboren werden konnte, wie da zu einem Bild vom strebenden Menschen sich erhob, was aus einem Volke heraus durch Jahrhunderte sich entwickelt hatte. Und vieles darüber kann man gerade verstehen an der Darstellung, die Schröder gibt in seinem Buche *Goethe und die Liebe*.¹⁴ Darin spricht er in einer eigenartigen Weise über Goethe. In dem, was er über die einzelnen Frauengestalten sagt, die mit Goethe in Berührung gekommen sind, und über die Art, wie Goethe sich zu diesen Persönlichkeiten gestellt hat, ist etwas gegeben, was zu den feinsinnigsten Betrachtungen gehört, die wir überhaupt in der Literatur haben. Wenn man das liest, dann sieht man, wie Schröder zu seiner ganzen Zeit steht, so, wenn er z.B. sagt (in der Einleitung zu *Goethe und die Liebe*):

«Indem wir dies aussprechen, müssen wir freilich im voraus auf die Zustimmung derjenigen verzichten, die das Vor-



Schröder, etwa im Alter, als ihn R. Steiner kennenlernte (1879)

handensein einer sittlichen Welt in Abrede stellen. Wir wissen, dass ein großer Teil unseres Geschlechts bereits großgewachsen ist in Anschauungen, die jene Welt, als einen Organismus für sich, nicht anerkennen wollen, ja dies Nichterkennen sogar für Freisinn halten möchten. Dieser Anschauung ist jedes Kunstwerk, jedes Werk schöpferischen Menschengestes, etwas *nur* Materielles, sowie der Geist selbst, weil das erstere durch die Materie zur Anschauung kommt, der letztere, soviel wir wahrnehmen, nur im irdischen, körperhaft vorhandenen Menschen sich darlebt. Mit dieser derben Form des Materialismus haben wir keine Hoffnung uns zu verständigen. Er schließt ebenso Ideen wie auch Ideale und somit auch alles aus, womit uns Goethe und Schiller beschenkten. Wir können nur zu denen sprechen, die erkennen, dass in der sittlichen Welt, wenn sie sich auch physischer Mittel bedienen muss, um zur Erscheinung zu kommen, nicht physikalische Gesetze walten, dass sie vielmehr daran erkannt wird, dass sie ein Organismus ist, der durch Gesetze besteht, die nicht die physikalischen sind.

Es war eine große Zeit, als der Geist Platons dem Worte Idea jene höhere Bedeutung gab, zu der sich nur ein Geist wie der seine aufschwingen konnte; es war auch eine große Zeit, als der deutsche Geist sich zu ihm erhob und das Vermögen, Ideen wahrzunehmen, als Vernunft bezeichnete.»¹⁵

Das war eben die Goethezeit. Da empfand er, wie in ihr wieder etwas auflebte von dem Platonismus, von einem Verständnis für die Ideenwelt. Und eigentlich kann man diese ganze Zeit nicht verstehen, wenn man nicht Sinn dafür hat, wie aus früheren Zeiten herunterkommende Menschenpersönlichkeiten hereintreten, die zur Zeit Platos gelebt haben. So etwas wie die ganze Goethezeit, wie das Auftreten so vieler Persönlichkeiten in jener Zeit, kann gar nicht verstanden werden, wenn wir es nur erklären wollten aus diesen Menschen, wie sie im vorigen und vorletzten Jahrhundert gelebt haben, sondern nur durch das Wiederherunterkommen von Persönlichkeiten, die mit der platonischen Zeit zusammenhängen. Man empfindet, wie Schröer gerade dafür ein außerordentlich feines Verständnis hat; aber man fühlt auch, wie er gewissermaßen zurückzuckt vor der äußeren materiellen Welt. Aber in einer zarten sinnigen Weise vermag er zu sprechen über die Verbindung der Goethe-Seele mit den einzelnen Frauenpersönlichkeiten. Das kann man nur verstehen, wenn man sich sagt: da ist wieder auferstanden der platonische Eros, auferstanden in einer Betrachtung, die angewendet ist auf die Goethe-Welt.

Wie sehr Schröer in einem Element lebte, aus dem heraus er zwar imstande war, das Griechentum wieder zu erneuern, auf deutsch-österreichischem Boden, aber es nicht ganz hineinbringen konnte in die irdische Kultur, das kann man aus einem Vortrage «Die Deutschen Oesterreich-Ungarns und ihre Bedeutung für die Monarchie» ersehen, den er am 16. Januar 1879 im Deutschen Verein in Wien gehalten hat. Schröer lebte ja damals in einer Zeit, wo durch die Abtrennung des österreichischen Gebietes von Deutschland die in Oesterreich lebenden Deutschen hineingestellt waren in eine Auseinandersetzung mit anderen Völkern, mit de-

nen sie durch das Deutschtum verbunden waren. Und Schröer hatte das Gefühl, dass die Deutschen eine hohe, ideale Aufgabe hatten, dass gerade auf deutschem Boden so etwas entstanden war wie jener Hochschwung, der im deutschen Idealismus aufgetreten war; dass gerade die Kultur, die sich dadurch ergeben hat, etwas bedeuten konnte für die ganze Welt, und dass daran weiter angeknüpft werden müsste. Er empfand es als seine Aufgabe, dass gerade in Oesterreich so etwas geschehen müsse. Er gab eine Schilderung, wo er die ganzen nationalen Schwierigkeiten in Oesterreich darzustellen versuchte; er schilderte, wie die einzelnen Völkern verlangten, eigene Schulen zu haben. Er schildert sogar, was ein *freies Geistesleben* ist, wie die Schulen anschauen müssten, wie sie einfach gefordert werden durch die Zeitverhältnisse, Schulen, in denen in einer freien geistigen Weise gelehrt wird. Es würde sich schon herausstellen, so sagt er, welche Schulen weiterleben könnten, nämlich diejenigen, die sich verbinden könnten mit der deutschen Sprache, in der die wunderbaren Kunstwerke und Literaturwerke des deutschen Geistes niedergelegt sind, und wie sie dadurch auch in einer ganz anderen Weise dastehen würden. Er gibt eigentlich eine Schilderung eines freien Geisteslebens, wie es damals hätte in Oesterreich entstehen müssen, wo viele Nationen aufgerufen waren, dieses gewaltige Problem zu lösen – und es nicht gelöst haben. Er sprach da in einer eigenartigen Weise über dieses damalige Oesterreich und sagte:

«Der Deutsche wird von keiner Nation verlangen, ihre Nationalität aufzugeben. Die Nationalität gehört so zum Wesen des Menschen, dass man nicht darauf verzichten kann; am wenigsten wenn man, wie der Deutsche, damit Anteil hat an geistigen Gütern, die der ganzen Welt teuer sind.»¹⁶

Er sprach dann davon, dass die Gemeinsamkeit des deutschen Geisteslebens, das sich in der Goethezeit entwickelt hat, das kostbarste Gut ist, das man pflegen müsse, und dass man in Oesterreich herausbilden müsse eine sittliche Idee; denn die wirkt erziehend, und die Kulturaufgabe des Deutschen in Oesterreich ist eine solche Idee. Aber sodann spricht er darüber, wie dieses Oesterreich eigentlich gar nicht die Möglichkeit bietet, so etwas zu verwirklichen. Er erzählt dazu als Vergleich eine Geschichte: Ein Baumeister hatte einst eine gotische Kirche zu bauen, er konnte aber den Bau nicht aufführen, denn er starb vorher. Er hatte nur noch das Sakramentshäuschen machen können. Als ein solches Sakramentshäuschen erscheint ihm auch Oesterreich. Und der merkwürdige Vortrag schließt mit dem Satz: «Vielleicht ist es das doch nicht für immer.»

Daran fühlt man, wie Schröer in fruchtbarer Weise über die Aufgabe sprechen konnte, dass gerade in Oesterreich das Geistesleben aus der Goethezeit bis ins soziale Leben hinein wirken müsse, die ganze Kultur gestaltend, bis hinein in die Nationalitätenfrage. Und plötzlich, am Ende, kommt dies Wort, dass er sagt: Oesterreich ist doch eigentlich ein solcher verbauter Dom; es bleibt nichts übrig, als nur das Sakramentshäuschen zu errichten und im übrigen sich daran zu

Rudolf Steiner über die platonische Liebe

Dabei tritt in Platons Weltanschauung ein anderes Element noch herein, das ja auch der Welt bekanntgeworden ist in einem Schlagworte, das viel missverstanden und auch viel missbraucht worden ist: in dem Schlagworte der platonischen Liebe. Die durchgeistigte Liebe, die möglichst viel von dem abgelegt hat, was der Liebe oftmals noch beigemischt ist von Egoismus, diese durchgeistigte Hingabe an Welt, Leben, Mensch, Gott, Idee, das ist ja etwas, was die platonische Lebensauffassung durchaus durchzieht. Und das ist dasjenige, was in gewissen Zeitaltern zurücktritt, was aber dann immer wieder aufgenommen, bildet da und dort wiederum dasjenige, an dem sich die Menschen hinaufranken (...).

Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.

Karl Julius Schröer über die Ideenwelt

Es war eine große Zeit, als der Geist Platons dem Worte Idea jene höhere Bedeutung gab, zu der sich nur ein Geist wie der seine aufschwingen konnte; es war auch eine große Zeit, als der deutsche Geist sich zu ihm erhob und das Vermögen, Ideen wahrzunehmen, als Vernunft bezeichnete.

K.J. Schröer, *Die Deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts in ihren bedeutenderen Erscheinungen*, Leipzig 1875.

erinnern, dass vielleicht doch einmal die Verwirklichung solcher Idee möglich gewesen wäre. Da empfinden Sie das, was Dr. Steiner meinte mit dem «Zurückzucken», und man kann verschiedentlich an der Schröer-Persönlichkeit zeigen, wie sie solche «Sakramentshäuschen» gebaut hat.

Schröer hat von den verschiedensten Seiten über Goethe gesprochen, besonders über seine Gedichtwerke. Mit Bezug auf die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes fühlte er aber, wie es da schwierig wird, sich mit der heutigen Naturwissenschaft auseinanderzusetzen. Er begrüßte es daher mit großer Freude, wie damals dieser junge Mensch herankam, Rudolf Steiner, dem er es übertragen konnte, gerade die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes zu bearbeiten¹⁷. Es ist interessant, was Schröer selbst in der Einleitung zu diesen naturwissenschaftlichen Schriften schreibt, denn er hat ja dazu ein Vorwort vorausgeschickt, worin er gewissermaßen das Unternehmen dieses damals noch ganz jungen Mannes von 23 Jahren begrüßt, und man kann dabei das Gefühl haben: wie väterlich ebnet er ihm die Wege für dieses Unternehmen! Da gebraucht er eigenartige Worte:

«Über allen Zweifel erhaben scheint mir, dass der Götterfunke des Genies in Goethes wissenschaftlichen Schriften gerade so zu erkennen ist wie in seinen Gedichten. Gaben des Genies sind immer kostbar. Die Wissenschaft hat der Arbeiter genug, aber wenig Impuls gebender Geister. Hätte Goethe als akademischer Lehrer gewirkt und Schüler gebildet, die in seine Anschauungen intimer eingedrungen

wären, seine Schule müsste große Bedeutung gewonnen haben, nur schon durch den Zusammenhang mit der gesamten Entwicklung der Wissenschaften und des Geisteslebens in Deutschland, dem Goethes Streben entwachsen ist.

Jetzt stehen die Dinge freilich noch so, dass derjenige, der für ihn eintritt, gegen den Strom zu schwimmen hat.

Die Dichtungen Goethes aus dem Ganzen seiner Natur und aus der Gesamtheit seiner Schriften zu verstehen und zu erklären hat man bereits *begonnen*. Seinen *naturwissenschaftlichen Schriften* ist eine derartige Behandlung noch nicht zu gute gekommen.

Ich begrüße daher mit Freuden das Unternehmen des Herausgebers seiner vorliegenden naturwissenschaftlichen Schriften.

Von naturwissenschaftlichen Studien ausgehend, sehe ich ihn von Goethes Persönlichkeit angezogen. Er widmet sich dem Studium seiner Schriften mit hingebender Begeisterung. Er gelangt zur Erkenntnis, dass sie nur im Zusammenhang mit dem Ganzen seines Wesens zu beurteilen sind. Er erkennt, dass der Schlüssel zu Goethes ganzem Denken doch im Geistesleben seiner Zeit zu suchen ist. Obwohl Goethe nicht als Philosoph zu nehmen ist, so erscheint er doch angeregt von der philosophischen Zeitströmung und wirkt auf sie zurück. Der Herausgeber unterlässt nicht, auch in dieser Richtung aus unmittelbarer Quelle schöpfend, klare Anschauung des Geschichtlichen zu erstreben.

Wenn ich nun das naturwissenschaftliche Gebiet zu betreten mir auch nicht gestatten will,» – beachten Sie diese Worte – «so kann ich mich doch dem Zugeständnisse nicht verschließen, dass mir die mit sich selbst übereinstimmende Folgerichtigkeit, die ich bei all diesem Streben zu Tage treten sehe, doch eine Bürgschaft dafür sein muss, dass die Erläuterungen, mit denen Goethes wissenschaftliche Schriften begleitet sind, notwendig eine Förderung des Verständnisses derselben werden müssen, wie wir sie noch nicht hatten, eine Förderung, die der besonnene Leser dem Herausgeber danken wird, wenn er auch nicht in jeder Hinsicht zustimmen könnte.»¹⁸

Man empfindet, wie Schröer es selbst als eine Tragik fühlt, dass er sich nicht auf das naturwissenschaftliche Gebiet begeben kann, wie er aber mit außerordentlicher Dankbarkeit hinschaut auf jene Persönlichkeit, die da bei ihm studiert, und die nun in einer merkwürdigen Weise hereinkommt in die Darstellung der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Daran sieht man, wie gerade bei Schröer nicht die Möglichkeit vorhanden war, sich in eine naturwissenschaftliche Behandlungsweise hineinzusetzen, und wie es ihm auch nicht möglich war, seinen Platonismus herunterzutragen bis in jene ungeheuren Widerstände der modernen Naturwissenschaftlichkeit, nach der die ganze heutige Kultur gebildet ist. Und so wie er mit Bezug auf das soziale Problem in Oesterreich nur ein «Sakramentshäuschen» hinstellen konnte und sich dann wie mit einer resignierenden Gebärde zurückwendet, so ist es auch mit den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes: auch da kann er nur ein Sakramentshäuschen errichten und muss dem andern den Ausbau überlassen.

Nun ist es interessant zu sehen, wie er in Oesterreich lebte. Einen großen Teil seines Lebens reiste er überall herum, wo die «deutschen Sprachinseln» sind. Er hatte eine ganz merkwürdige Liebe zu den deutschen Dialekten, er studierte sie mit einer rührenden Hingebung, besuchte jedes Dorf in solchen Gegenden, lernte die Sitten der Bauern kennen, studierte genau, wie die deutsche Sprache sich dort entwickelt hat. Und was ihn dabei trieb, das drückte er etwa in folgendem Gedanken aus: Wie in Griechenland hinausgestreut sind die Inseln, die Zykladen und Sporaden, so sind in Oesterreich ausgestreut in das Gebiet, das schon nach Ungarn und der Tschechoslowakei geht, die kleinen deutschen Sprachinseln; da muss man sich gewissermaßen hinwenden und sich verbinden mit diesen Sporaden. Immer wieder gebraucht er diesen Ausdruck. Und in der Einleitung zur Deutschen Literaturgeschichte¹⁹ sagt er etwas ganz Merkwürdiges. Sie beginnt so:

«So wie wir jene illyrisch-macedonischen Nachbarn der alten Griechen beneiden müssen, dass sie die griechischen Laute, die Sprache eines Volkes, welches die Menschheit zu Göttern zu erheben schien, täglich hören und lernen konnten; ebenso werden kommende Geschlechter, wenn das deutsche Volk, das so viel Ähnliches mit den alten Griechen hat, nach Jahrhunderten einst erloschen ist – sie werden die Nachbarn der Deutschen beneiden, dass sie deutsch nicht nur hören, sondern mit so leichter Mühe auch lernen und die Schätze der deutschen Literatur sich aneignen können. (Wenn wir den Vergleich Deutschlands mit dem antiken Griechenland und der deutschen mit den griechischen Staaten verfolgen, so finden wir eine große Ähnlichkeit zwischen Oesterreich und Macedonien. Wir sehen die schöne Aufgabe Oesterreichs in einem Beispiele

vor uns: den *Samen westlicher Kultur über den Osten hin austreuen.*)»

Immer wieder finden Sie diese eigenartige Vergleichung des Griechentums mit dem Deutschtum. Und zwar spricht er nicht von dem Deutschtum bloß als von einer Nation, sondern was sich als Geisteskultur herausgehoben hat aus dem deutschen Idealismus, das vergleicht er mit dem, was sich aus dem Hellenismus ergeben hat. Und wenn er den deutschen Sprachinseln nachgeht, macht er es so, wie wenn er zwischen den «Barbaren» das verfolgt, was an Ausbreitung des deutschen Geisteslebens sich dort erhalten hat.

Aus diesem Impuls heraus ist er auch dazu gekommen, die *Weihnachtsspiele* zu finden. Jene alten Weihnachtsspiele waren ja im eigentlichen Deutschland schon ausgestorben oder ins Triviale übergegangen. Erhalten hatten sie sich dort, wo das Deutschtum von dem allgemeinen deutschen Sprachgebiete abgekapselt war und seine alte Art bewahrt hatte. Schröer reiste hin nach Oberufer, nach Pressburg (an der Donau, unfern von Wien), ging zu den Bauern, die dort wohnten, und von den letzten, die noch da waren und über die Weihnachtsspiele Bescheid wussten, lernte er, wie solche Spiele gespielt wurden. Er ließ sich jedes Einzelne erzählen. Und das ist dann in persönlichen Gesprächen an Rudolf Steiner übermittelt worden, so dass durch die Kontinuität *eines Einzelnen* diese altdeutschen Weihnachtsspiele erhalten worden sind. Schröer suchte diese Gegenden auf, ihn trieb gewissermaßen sein auf das Ideelle hing gerichteter Geist, der überall die Spuren dieses deutsch-germanischen Wesens suchte, wie es sich herausgebildet hatte im Laufe der Zeit.

Es ist interessant, wie er immer wieder durch seine ganze Literaturgeschichte hindurch diese eigenartigen Vergleiche gebraucht. Man bemerkt es zunächst gar nicht. Dann fragt man sich: wie kommt er dazu, immer wieder den Vergleich mit dem Griechentum zu bilden? So spricht er davon, dass das deutsche Geistesleben der Goethezeit, das man jetzt zu vergessen beginne, zu vergleichen sei mit dem alten Hellenismus. Ja, er spricht von dem Geiste Platons im Vergleiche mit der Goethezeit.

Schröer ist in einer merkwürdigen Weise aus einem gewissen Milieu herausgewachsen. Er ist in Pressburg geboren, dort lebten seine Eltern. Schröer hat das merkwürdige Schicksal gehabt, doch im Grunde genommen unbekannt zu bleiben. Wer weiß denn heute noch etwas von Karl Julius Schröer?! Schröer hat bis zum Jahre 1900 gelebt; er ist erst, als der letzte der Goetheanisten, 1900 in Wien gestorben. Seine letzte Lebenszeit war so, dass er auch seiner geistigen Kräfte nicht mehr voll mächtig war. Dr. Steiner sagte darüber: Indem sich die Plato-Seele nicht voll inkarnieren konnte, zog sie sich, als Schröer älter wurde, aus dem Leibe zurück. Man hat das Gefühl, dass nur das wenigste von der Feinheit, die in dieser Seele lebte, in Schröer voll zum Ausdruck kommen konnte; unendlich viel Schönes, Wunderbares empfindet man als zurückgehalten, indem immer wieder hervorleuchtet, wie die bedeutenden Impulse gleichsam nur anklingen. So ist es etwas Tragisches, wenn man auf das Schicksal Schröers hinschaut.



Eugen Kolisko, 1893–1939

Was konnte man anderes tun... ?

So sehen wir, wie in dem eigentlich ganz vergessenen Schröder der Goetheanismus vor dem Tore des in Spiritualismus verwandelten Intellektualismus stehengeblieben ist. Was konnte man denn eigentlich anderes tun, wenn man, ich möchte sagen, von Schröder angeregt ist, als weiter fortzuführen den Goetheanismus in die Anthroposophie hinein! Es blieb einem ja sozusagen nichts anderes übrig. Und oftmals stand dieses für mich ergreifende Bild vor meinem seelischen Auge, wie Schröder die alte Spiritualität an Goethe heranträgt, darinnen bis zum Intellektualismus vordringen kann, und wie Goethe wieder erfasst werden muss mit dem ins Spirituelle erhobenen modernen Intellektualismus, um ihn nun eigentlich vollständig zu verstehen. (...) Was konnte man anderes tun, als die Stauung, die da eingetreten war, beheben und den Goetheanismus wirklich in die Anthroposophie hinüberzuführen!

Rudolf Steiner, GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.

Rudolf Steiner erkannte: Es war nicht *sein* Schicksal, es war Schröders Schicksal, die Goethesche naturwissenschaftliche Anschauung neu belebt dem ausklingenden 19. Jahrhundert zu vermitteln (...) Rudolf Steiner übernahm also eine innere Weltanschauungsarbeit, die Schröder zu leisten hatte, in die eigene Seele (...) So entschloss er sich zunächst unter Zurückstellung seiner eigenen Mission, das zu tun, was die Welt brauchte; er übernahm die Schrödersche Mission. «Indem ich diesen Entschluss damals fasste, erlebte ich das Wesen der Freiheit. Ich konnte meine *Philosophie der Freiheit* schreiben, weil ich erlebt hatte, was Freiheit ist.»

W.J. Stein/Rudolf Steiner, *Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens*, Dornach 1985, S. 293ff.
[Siehe auch: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 12 (Oktober 1997), S. 7ff.]

Als er am Anfange seiner Wirksamkeit stand, war er umgeben von einer großen Menge von Menschen, die so dachten wie er, die verbunden waren mit der geistigen Weltanschauung Goethes. Schröder hat sozusagen den Tod aller mitgemacht, er ist der letzte aller Goetheanisten – aus einer Zeit, wo noch Tausende von Menschen waren, die ein solches Geistesleben hatten, wie es geschildert ist für den Kreis jener Menschen, die in Goethes *Wilhelm Meister* vorkommen, von denen man den Eindruck hat: solches Niveau der Feinheit des Geisteslebens, der Zartheit der Empfindungen ist ja heute gar nicht mehr vorhanden! Schröder hat das alles mitgemacht und ist als der Letzte übrig geblieben. Es ist etwas Tragisches, wenn man an die Zeit des Wiener Goethe-Vereins denkt, den Schröder begründet hat, und dessen Zeitschrift er redigierte, worin noch Artikel erschienen, die von Goethe so sprachen, wie wir es gewohnt sind. Da fühlt man sich eigentlich hineinversetzt in den Geist der Anthroposophie – in den Geist, wie er aber dann aus dem Goethe-Verein

verdrängt wird, so dass man anfängt, vom Jahre 1900 ab über Goethe abzuurteilen, z.B. über Goethe als Wissenschaftler. So sieht man, wie die letzte Persönlichkeit des Goetheanismus aufhört zu wirken. Damals war es so, dass die Kontinuität der Verbindung mit der geistigen Welt nur auf *einen* Menschen gestellt war, auf Rudolf Steiner. Man kann verstehen, wie Schröder den ganzen Untergang des Goetheanismus mitgemacht hat; man kann verstehen, wie es Dr. Steiner ausführte, dass die ganze Zeit Hegels, Schellings usw. doch nur eine Abendröte der Kultur ist – und nicht eine Kultur, die die materialistische Kultur durchdringen kann, was man ja daran sieht, dass in ihr solche Persönlichkeiten auftauchen, die wie Plato gerade aus der Art der Geistigkeit ihres früheren Lebens heraus nicht mit den Auswirkungen der materiellen Kultur fertig werden können. Man empfindet gerade, wieso die Zeit Hegels eine «Abendröte» ist, wenn man darauf hinsieht, unter welchen Umständen sich die Plato-Seele inkarniert.

(Schluss in der Februarnummer)

- 1 Guenther Wachsmuth (4.10.1893 – 2.3.1963), während der Weihnachtstagung 1923/24 von Rudolf Steiner in den Vorstand der AAG als Sekretär und Schatzmeister eingesetzt, außerdem zum Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum ernannt.
- 2 Weihnachtstagung Dezember 1923/Januar 1924.
- 3 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235-40. Siehe auch die während der Weihnachtstagung 1923/24 in Dornach gehaltenen Vorträge *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengestes*, GA 233.
- 4 GA 238.
- 5 Siehe besonders die Schicksalshintergründe von Otto Weininger, GA 238, Vortrag vom 21. September 1924.
- 6 GA 238, Vortrag vom 23. September 1924.
- 7 Hroswitha von Gandersheim, geb. um 935 in Niedersachsen, gest. in Gandersheim nach 975, 40-jährig.
- 8 z.B. Otto der Große, 912-973.
- 9 «Sapientia». Letztes Drama der Hroswitha.
- 10 Siehe: Hroswitha von Gandersheim, *Werke*, Paderborn 1939.
- 11 z.B. in: *Mysterien des Morgenlandes und des Christentums*, GA 144, Vortrag vom 6. Februar 1913.
- 12 K.J. Schröder, *Goethes Faust*, Band I und II, Leipzig 1907.
- 13 Schröder selbst verweist in diesem Zusammenhang auch auf Hroswitha von Gandersheim.
- 14 K.J. Schröder, *Goethe und die Liebe*, Stuttgart 1922; heute: Goetheanum Verlag, Dornach 1989.
- 15 K.J. Schröder, *Goethe und die Liebe*, Stuttgart 1922, S. 12; Dornach 1989, S. 9.
- 16 K.J. Schröder, *Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn und ihre Bedeutung für die Monarchie*, Wien 1879, Seite 22.
- 17 GA 1.
- 18 *Goethes naturwissenschaftliche Schriften*, hg. von Rudolf Steiner, Bd. 1, 3. Aufl. Bern 1949, XIII p.
- 19 *Geschichte der deutschen Literatur*, Pest 1853, S. 9.

Die Plato-Seele in der Geschichte

Vortrag von Eugen Kolisko vom 8. November 1925

Schluß

Der zweite und letzte Teil der Schröer-Betrachtung Eugen Koliskos wirft u.a. auch ein besonderes Licht auf Schröers bedeutende Eltern, die Mutter Therese (geb. Langwieser) und den Vater Tobias Gottfried Schröer, der unter dem Pseudonym «Chr. Oeser» zahlreiche geschichtliche und pädagogische Bücher verfasste. Im gleichen Vortrag über Schröer, den Kolisko seiner Betrachtung zugrundelegte (23.9.1924, GA 238), machte R. Steiner wie nebenbei auch eine höchst wichtige karmische Bemerkung zu Schröers Vater. Diese ist offenbar nicht in das Stenogramm aufgenommen worden, wurde aber aufgrund mehrerer Hörernotizen in späteren Ausgaben dieser Vorträge mitgeteilt. Diese Mitteilung hat folgenden Wortlaut: «Nach Angabe von Vortragsteilnehmern erwähnte Rudolf Steiner hier als Wiederverkörperung des Sokrates Christian Oeser, den Vater von Karl Julius Schröer».

*In Oesers **Weltgeschichte** (vgl. Anm. 22) finden sich grandiose Kurzdarstellungen der Persönlichkeit des Sokrates sowie der Philosophie des Sokratesschülers Plato (siehe Kasten auf Seite 7). Aristoteles dagegen, wird – entgegen der irrümlichen Erinne-*

rungsannahme Koliskos – lediglich als Lehrer Alexanders beiläufig erwähnt.

Auch in bezug auf den im Jahre 1850 verstorbenen Oeser haben die Hinweise Steiners bis heute leider nicht dazu geführt, seine bedeutenden Schriften – Kolisko sieht in ihnen nichts weniger als «die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte» – in unveränderter, aber kommentierter Form neu aufzulegen. Hier wären einsichtsvolle Sponsoren gefragt, denn angesichts des allgemeinen Desinteresses an seriösen geisteswissenschaftlich-karmischen Betrachtungen sowie auch angesichts der Förderung von pseudo-okkulten Erlebnissen, sogar innerhalb weiter Kreise der gegenwärtigen anthroposophischen Bewegung, wird ein solches Unternehmen, rein wirtschaftlich gesehen, kaum rentabel sein können. Daß es aber eine geistige Notwendigkeit, ja geradezu eine uneingelöste Verpflichtung gegenüber der Karmaforschung Steiners darstellt – darüber wird kein Einsichtiger im Zweifel bleiben können.

Thomas Meyer

Schröer ist hervorgegangen aus einem eigenartigen Milieu. Sein Vater und seine Mutter lebten auch in Pressburg. Nun hatte er das Schicksal, ganz unbekannt zu bleiben. Aber ähnlich ist es auch mit der Hroswitha-Persönlichkeit gewesen: sie wurde später eine zeitlang überhaupt geleugnet. Und interessant ist es, dass zu der Zeit, als Schröer in Wien lebte, ein Forscher namens Aschbach aufgetreten ist, der ein Buch schrieb, in dem bestritten wird, dass die Persönlichkeit der Hroswitha überhaupt gelebt hat und behauptet wird, dass die unter ihrem Namen gehenden Schriften von einem Humanisten, Celtes²⁰, der am Hofe Kaiser Maximilians lebte, erfunden und zusammengestellt worden waren. Merkwürdig ist, dass dies gerade in der Zeit behauptet wurde, als Schröer selbst lebte und auch in derselben Stadt. Er spricht darüber an einer Stelle seiner Schriften und macht sich darüber lustig. Und dieses tragische Schicksal, verkannt zu werden, sieht man oft bei der Plato-Wesenheit. Es tritt dies sogar im Milieu der Familie Schröers selbst auf. Schröers Vater, Tobias Schröer, lebte in Pressburg als Erzieher an einer Erziehungsanstalt²¹. Er hat zahlreiche Schriften pädagogischen Inhaltes verfasst, z.B. auch eine Weltgeschichte²², die außerordentlich interessant ist und bei der man den Eindruck hat: in ihr sind eigentlich die Grundlagen einer Weltgeschichte vom geistigen Standpunkte aus erfasst. Mit dieser Weltgeschichte – wenn ich etwas Persönliches sagen darf – hatte ich ein besonderes Erlebnis. Vor einiger Zeit bekam ich sie in die Hand, schaute das Buch an und bemerkte zu meinem Erstaunen, dass ich es fast auswendig wusste, weil es das Buch war, aus dem ich selbst einmal Weltgeschichte lernte, was



Karl Julius Schröer (11.1.1825 – 16.12.1900)

mir aber ganz entfallen war. In dieser Weltgeschichte sind die Ereignisse in einer wunderbaren Weise dargestellt; die Kapitel, wo über Plato, über Aristoteles²³, über das Christentum gesprochen wird, gehören zu dem Schönsten. Besonders ist das der Fall in den ersten Auflagen; die späteren Auflagen sind dann immer schlechter geworden, und es ist eigentümlich, dass dies mit allen Schriften des Tobias Schröer der Fall ist. Er hat viele Schriften zur Bildung der Jugend geschrieben, z.B. ein *Weihgeschenk für Jungfrauen*, worin er eine Art Aesthetik gibt, indem er die Grundlagen der Schiller-Goetheschen Aesthetik so verwendet, wie es für den Unterricht möglich ist. Dann hat er noch andere Schriften verfasst, die er ebenso wie die Weltgeschichte unter einem Pseudonym, «Chr. Oeser», herausgeben musste.

Warum? Weil er von der österreichischen Regierung verfolgt wurde. Er hatte nämlich ein Lustspiel geschrieben, in dem die Person des Staatskanzlers Metternich vorkam. Das wurde aber von der österreichischen Regierung nicht sehr freundlich angesehen, so dass Tobias Schröer fortan nur unter einem Pseudonym schreiben konnte. Er verfasste dann auch ein sehr interessantes Drama über den ungarischen Freiheitshelden Tököly. Von diesem Drama sagte Schröer selbst, und Dr. Steiner wiederholt es in seinem Buche *Vom Menschenrätsel*,²⁴ dass es in deutscher Sprache eines der besten Werke der ungarischen Literatur sei, dass es nur als solches nicht sehr bekannt geworden sei.

So hat Schröers Vater eine große Zahl von Schriften unter verschiedenen Namen geschrieben, die eine große Bedeutung haben, er ist aber vollständig vergessen worden, zum Teil auch deshalb, weil man nicht weiß, unter welchem Namen er geschrieben hat. Jene Jugendschriften haben dann das Schicksal gehabt, dass sie zwar allerdings heute noch zu finden sind, aber nun ganz anders aussehen. So gibt es z.B. von Tobias Schröer ein sehr schönes Buch, eine Erziehungslehre für junge Mädchen; am Anfange sind darin Ausführungen über Aesthetik enthalten, und das ganze ist dann verbunden mit einer Art Haushaltungsbuch. So ist es zuerst gewesen. Später ist daraus eine Art Kochbuch entstanden, und zum Schluss ist auch die Einleitung weggeblieben, so dass es dann bloß noch ein Kochbuch war.

Diesen Tobias Schröer kann man eigentlich auch nur aus der Sphäre des Platonismus heraus verstehen. Wenn Sie diese Persönlichkeit verfolgen, dann sehen Sie, dass er wunderbare Dinge geschrieben hat, die aber dann von späteren Herausgebern übernommen und verflacht worden sind. Schröer selbst schreibt einmal über die Werke seines Vaters und sagt, dass er die Dinge eigentlich gar nicht mehr lesen möchte, weil es ihm schwer ums Herz wird, wenn er sieht, was alles daraus gemacht worden ist.

Interessant ist auch die Mutter Schröers²⁵, die ebenfalls manches geschrieben hat; unser Mitglied Herr Picht hat diese Schriften wieder aufgefunden²⁶. Und gerade wenn

«Die Wahrheit gerade heraus sagen ...»

Chr. Oeser über Sokrates und Plato

Die folgenden Auszüge stammen aus: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 2. Aufl. Leipzig 1844

Aus: § 10. *Perikles und Aspasia*

(...) Allein *Perikles* war auch von dieser Seuche ergriffen und konnte trotz der Pflege seiner *Aspasia* nicht gerettet werden. Der Krieg hatte inzwischen seinen Fortgang, dauerte mit abwechselndem Glücke volle 28 Jahre und endete mit der Einnahme Athens. Zwar gelang es den Athenern wieder, sich in Freiheit zu setzen, allein ihre vorige Größe erlangten sie nimmer mehr, und es verlor sich seit dieser Zeit in Athen und ganz Griechenland die wahre Bildung und Gesittung, der gute Geschmack und die Tugend; die Freiheitsliebe wurde Zügellosigkeit, die Tapferkeit wilde Kriegslust.

§ 11. *Sokrates*

In diesem [sic] allgemeinen Sittenverderbnis erhob sich in Athen der weise *Sokrates*, welcher durch Beispiel und Lehre bildungsfähige Jünglinge zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Tugend zu führen unternahm. Ungeachtet er nur einen Gott dachte und glaubte, schonte er doch den herrschenden Volksglauben und sprach immer von mehreren Göttern. Die Art, wie er lehrte, war aber ganz eigen; er pflegte nämlich durch viele Fragen, gesprächsweise, die Wahrheit aus der Seele seiner Schüler zu entwickeln. So bildete *Sokrates* mehrere treffliche Männer, aber das gemeine Volk selbst begriff ihn nicht, und die Gewalthaber der Republik, die eben nach dem peloponnesischen Kriege nichts weniger als tugendhafte Menschen waren, haßten ihn, weil sie befürchteten, seine Schüler würden sie dereinst von ihrer Macht verdrängen und an die Stelle des Lasters und der Sinnlichkeit Tugend und Vernunft im Volke verbreiten; denn ein tugendhaftes und vernünftiges Volk, dachten sie, lässt sich nicht von Bösewichtern beherrschen. Darum verklagten sie *Sokrates* und gaben vor: er verachte die Götter und verderbe die Jugend. So

wurde dieser tugendhafte Mann wirklich eingezogen und von seinen nichtswürdigen Richtern zum Tode verurteilt. Er leerte den Giftbecher nach einem heiteren Gespräche mit seinen Freunden über die Unsterblichkeit der Seele ohne Furcht und Zagen, sein Tod brachte aber das Volk zur Besinnung, denn es bereute, diese Hinrichtung gestattet zu haben, bestrafte die Richter und setzte dem *Sokrates* eine Bildsäule. Unter seinen Schülern zeichneten sich vor allen *Xenophon* und *Plato* aus, welche uns in ihren Schriften den Geist seiner Lehre überliefert haben. Welches waren die vorzüglichsten Lehrsätze des *Sokrates*?

§ 13. *Plato*

Plato war in seiner Jugend Dichter, *Sokrates* führte ihn zur Philosophie. Nach dem Tode seines Lehrers, den er nicht retten konnte, begab er sich auf Reisen nach Afrika und von hier nach Unteritalien, wo er die Lehre des *Pythagoras* kennenlernte. Als *Dionysius*, Tyrann von Syrakus, von seiner Ankunft in Sizilien hörte, lud er ihn zu sich ein, weil er bei all seiner Herrschsucht auch die Eitelkeit hatte, für einen Freund der Wissenschaften gelten zu wollen. *Plato* kam, scheute sich aber nicht im geringsten, in seinen Vorträgen die Wahrheit ganz gerade heraus zu sagen. Diese Freimütigkeit brachte den Tyrannen auf, er entließ den Philosophen, befahl aber dem Schiffer, der ihn nach Griechenland führte, ihn als Sklaven zu verkaufen. Das geschah auch auf der Insel Aegina, *Plato* wurde aber sogleich von fremden Kaufleuten, die ihn kannten, losgekauft. Er ging hierauf nach Athen, und weil ihm die Staatsverfassung nicht gefiel, kaufte er sich den Garten eines gewissen *Akademios* (der daher die *Akademie* hieß), um daselbst, wie *Sokrates*, Freunde der Weisheit zu unterrichten. Noch einmal ging er nach Sizilien, als *Dionysius* der Jüngere zur Regierung kam, verließ es aber bald wieder, denn er konnte diesen ebensowenig als seinen Vater zu einem weisen und gütigen Fürsten umschaffen. Nach Athen zurückgekehrt, bezog er wieder seine *Akademie*, lebte daselbst in stiller Zurückgezogenheit und starb als heiterer Greis, 83 Jahre alt, geliebt von den Seinen und geehrt von ganz Griechenland.

Wie belohnten die Griechen ihre Lehrer?

man diese Persönlichkeit betrachtet, kann man davon sehr stark ergriffen werden, denn diese Mutter Schröers ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten, die wir überhaupt in der damaligen Geschichte finden können. Diese Frau lebte auch in Pressburg, und wenn man sich dieses Schröersche Haus ansieht, so findet man, dass es gewissermaßen wie eine Insel des goetheanistischen Geisteslebens damals war. Sie hatte eine außerordentlich warme, intime Beziehung zu dem deutschen Schriftsteller Karl von Holtei. Der lebte dort lange Zeit auch im Schröerschen Hause, er war

sehr befreundet mit dem Vater Schröers und auch mit dem damals noch sehr jungen Sohn. Er hatte einen ausführlichen Briefwechsel mit dieser Frau. Einige dieser Briefe veröffentlichte er als *Briefe der Frau Therese*, ohne ihren Namen zu nennen. Und weil diese Briefe so feinsinnig über alle Probleme des Lebens sprachen, so war die Folge, dass er von überall Zuschriften bekam, wer denn diese «Frau Therese» sei. Er hat dann später einen Teil dieser Briefe (der größte Teil ist von ihr verbrannt worden) nach dem Tode der Frau Therese zusammen mit dem Sohn Schröer heraus-

gegeben, und es ist außerordentlich interessant, gerade dieses Buch zu lesen. Besonders schön sind ihre Ausführungen über pädagogische Fragen. Sie beschreibt darin, ganz von Anfang an, die Erziehung ihres Sohnes Karl Julius Schröer; von Tag zu Tag schildert sie diese Erziehung. Juwelen der Pädagogik sind diese Bemerkungen. Wunderbar, wie sie das ganze Kindesleben des kleinen Karl Julius so darstellt, wie sie ihn eben erzogen hat. Da zeigt sich ein Milieu, von dem man sagen kann: in keinem anderen Milieu hätte diese Plato-Seele leben können, als gerade in diesem! Sie werden das auch empfinden, wenn ich Ihnen aus diesen Briefen etwas vorlese. Sie schreibt:²⁷

«Als ich einmal gefragt wurde, ob ich es für geraten halte, den Kindern unsere ganze Liebe zu zeigen, rief ich aus: ›Du lieber Gott, wo sind wir denn hingeraten, dass solche Frage konnte erfunden werden?‹ Freilich müssen wir den Kindern die Liebe, die ganze, große, zeigen – zeigen wie Sonnenauf- und Sonnenuntergang, wie Sterne und Mond und alles, was da nicht von der Erde ist. Mit was willst du, Vater, deinen Sohn, der gegen dich sich auflehnt, zermalmen, wenn er nie deine Liebe, deine mit nichts zu vergleichende Liebe gesehen? Kennt er die aber, dann stelle ihr deinen Zorn an die Seite, und sein Erschrecken wirft ihn dir reuig zu Füßen. Doch abgesehen von der Gewalt, die die Liebe gibt, frage ich euch Eltern, zu was ist sie euch denn, wenn ihr sie nicht zeigen wollt, zu was hat sie euch Gott gegeben? Doch nicht, um damit geheim zu tun? Meint ihr, wenn ihr sorgt, pflegt, unterrichtet und erzieht, so liebtet ihr? Ich sage aber: da tut ihr eure Pflicht und nichts mehr, und die Erfüllung derselben kann euch das Kind wenigstens noch nicht danken. Es muss lernen, wenn es spielen möchte, und soll noch dabei in Dankbarkeit zerfließen. Dann hört das Arme



Tobias Gottfried Schröer (1791–1850) als Student

immer von der elterlichen Liebe reden und wartet, wartet, auf dass sie ihm von Angesicht zu Angesicht erscheinen möge, bis die Zeit herum ist, wo dieselbe in allem Liebreiz wirken und walten kann. Ach, bringt die Ärmsten nicht um den ersten, sieben Jahre fortwährenden Christabend; lasst ihn strömen, den Liebesborn, dass er sich im breiten Bett ergehe, belebt ihn immerhin mit buntbewimpelten Schiffelein frisch erfundener Kinderfreuden. Ihr bringt die Liebe eures ganzen Herzens sonst nimmer an den Mann, wenn ihr sie nicht den lieben Kleinen gebt, und müsst sie mit ins Grab nehmen. Höret nicht darauf, wenn es heißt, Kinder vertragen die Liebe nicht; wie absurd das schon klingt. Sie vertragen eigentlich sonst gar nichts als Liebe, und selbst wir Großen vertragen nichts besser und für unsere Veredlung gedeihlicher, als dieselbe.

(...) Wenn ich ein armes Weib, von Arbeit niedergebeugt, ihr Kindchen Herzen und küssen sah, musste ich weinen vor Freude und gab der Guten immer gleich eine Gabe. Ach, könnte ich nur allen, allen Kinderchen Liebe kaufen; sie können ja nicht sagen, wie sie ihrer begehren!›

Dann spricht sie darüber, wie sie sich aufregt gegenüber dem Strafen, als der kleine Karl Julius einmal irgend etwas angerichtet hatte, und wie sie ihn mit einzelnen pädagogischen Maßnahmen erzogen hat. Es ist eigentlich sehr merkwürdig, was sie da berichtet. Nur eine Szene will ich davon vorlesen. Es hatte der Junge etwas Böses angestellt; es war das erste Mal, und nun wusste sie nicht, was sie tun sollte. Sie sperrte ihn also in das Zimmer, und nun heißt es:

«(...) Er schrie noch, endlich schwächer, dann ward er stille. Mir war sehr unwohl, und reden wäre mir viel leichter gewesen; dennoch erkannte ich in dem Falle wieder einen zu beachtenden Entwicklungsmoment und harrete aus. ›Was machst d' denn da?‹ sagte mein Mann, als er hereinkommend, mich an der Türe horchend fand. ›Ach Gott, ich glaub', ich erziehe,‹ erwiderte ich weinend. Ich sah durchs Schlüsselloch, er spielte mit einem Bindfaden. Gerne hätte ich ihn ans Herz genommen, ich gab es mir jedoch nicht zu. Eine Stunde war mir wie ein Tag vergangen – meinem Kleinen wie eine Ewigkeit, und ermattet vom Schreien und aufgegeben vor Zorn legte er sich auf die Erde, abermals einschlafend. Niemand durfte ihn beachten.»

Dann schildert sie, wie sie an den Knaben herankommt, und wie er, durch jenes Moment des Nichtbeachtens, das andere dann nicht mehr tut. So beschreibt sie weiter derartige kleine Maßnahmen, z.B.:

«Was aber ist die Folge der elterlichen Furcht bei Kindern? – Die Lüge – die List und so fort, bis zum Betrug. ›Wer hat mir doch die schöne Schale zerbrochen?‹ fragte ich. ›Mir ist sie hinabgefallen,‹ antwortete meine Luise. ›Ach schade, da hast du mich um ein liebes Andenken gebracht; habe doch Acht ein andermal.‹ Da steht sie feuchten Blicks, mit purpurroten Wangen. ›Wer hat aus meiner Stube denn das Stück Melone vom Teller genommen, warst du es, Julius? – ›Ja, Mutter! – ›So? – Eine Pause. ›Ich dachte, es will sie niemand.‹ – ›Du hättest fra-

gen sollen.» (Im besten Tone): «Man muss nichts nehmen, ohne zu fragen; wie konnte *dir* das geschehen?» Es ist der Strafe genug für solches Vergehen und dabei die allein wirksame; sie lässt meinen Kindern noch ihre volle Unschuld, denn das Bewusstsein, ein ausgesprochenes Unrecht getan zu haben, trübt diese Unschuld, und das muss verhütet werden, damit das Unschuldsgefühl wie das Ehrgefühl als Pflänzchen völlig erstarke, um einst volle, reiche Triebe zu entwickeln.»

Und an einer anderen Stelle spricht sie über die Zeit, wenn die Jugend durch eine solche Periode durchgeht wie die Geschlechtsreife; da brauche sie ein besonders schonendes und mildes Leiten. Sie sagt:

«Die Jugend hat Durchgangsperioden; da braucht sie Schonung und mildes Leiten. Oft gehen sie wie Mondsüchtige eine schmale gefährvolle Straße; was fruchtet da aufbrausendes Poltern? Ein Winken sei uns bloß erlaubt; durch die Pforte von einem Lebensabschnitt in den andern dürfen sie weder gedrängt noch gestoßen werden. Ruhe, Liebe und Selbstverleugnung müssen wir ihnen in unserem Überwachen zu Geleitern geben. Glauben wir zu ermüden, in gänzlicher Herzenserschöpfung hinzusinken, so sage man sich: «Morgen kann es mit Gottes Hilfe anders sein!» Und häufig ist es auch so. Eine Stunde, ein Tag, und unsere Tochter, unser Sohn hat die Puppe abgestreift, und die Psyche breitet uns ihre jungen Fittiche entgegen. Unzählig sind die irreführenden Erscheinungen der Entwicklung. Es sind aber eben nur *Erscheinungen* und ziehen vorüber, wenn wir sie nicht mit Gewalt, Trotz und Kälte versteinern. Das völlig gelungene, liebenswürdige Kind lasse man dahingewandeln, zu Gott und der Menschen Freude; wo aber dessen Begabung noch zweifelhaft, oder gar abstoßend, da ist es an den Eltern, *das* zu tun, was außer ihnen keiner nachzutun vermag, und was die Kraft ihrer Liebe über jeden Helden und jedes Heldentum erhebt, nämlich: gerade *dieses* Kind zum Kind ihrer elterlichsten Liebe, ihrer eifrigsten Sorge, ihrer gütigsten Nachsicht zu erwählen. Es gibt kein so verwaorlostes Geschöpf, an welchem solche Opferung ohne Segen geblieben wäre, und die Eltern können mit dem schönen Liede sich trösten: «Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch *treu*.»»

Das Merkwürdigste an dieser Persönlichkeit ist das, was sie selbst über Goethe geschrieben hat; das gehört zu den eigenartigsten Dingen, die man überhaupt in der deutschen Literatur finden kann. Wenn man sie kennt, versteht man überhaupt erst, woher Schröder zu seiner Goethe-Verehrung gekommen ist, und wie dieses Haus in Pressburg, im «österreichischen Mazedonien», die Stätte hat werden können, wo sich die Schröder-Persönlichkeit, diese wiederkarnierte Plato-Seele, ausbilden konnte, diese Lehrer-Persönlichkeit, ohne die wir uns auch wieder nicht das Werden der Anthroposophie vorstellen können. Da schreibt diese Frau – jeder Satz Platonismus und zugleich Goetheanismus:

Über das Wirken unseres Meisterdichters

Da hab' ich nun im Goethe gelesen und fühle mich, wie im-

mer, gestärkt, versöhnt, nachdem ich von diesem Brote des Lebens genossen.

Was ist alles schon über Goethe gesagt und geschrieben! Wie viel! Zu viel! Und ich meine: noch immer nicht das Rechte.

Wäre es mir gegeben, mit würdigem Ausdruck wollt' ich es sagen, und das sollte ein dankenswertes Wort werden. Kein verwirrendes, Streit herausforderndes.

Mir fehlt die Kraft, die Macht, ich muss schweigen und mit schweren Seufzern mein Unvermögen verwinden.

Doch einer Wahrheit bin ich zu gewiss, und deshalb getraue ich mich, sie auszusprechen, dass nämlich Goethe im ganzen Bereiche seiner Forschungen keinen so edlen Stoff für die Dichtung aufgefunden, als *er selbst war*.

Dem Außerordentlichen wird auch Außerordentliches werden. Sein Jahrhundert kommt erst, und inmitten desselben wird sein Verständnis, ein Messias, erstehen und wirken. Seine menschliche Größe steht dem Jetzt zu nahe, und die ihm am nächsten standen, waren zu sehr von dieser Größe befangen.

Diesmal kam mir seine Schweizerreise vom Jahre 1797 und die Reise am Rhein und Main 1814 und 15 zur Hand. Ich lese sie bereits zum drittenmale. Das erstmal als sehr anziehend, das zweitemal als belehrend, jetzt aber nicht mehr als ein, einzelne Eindrücke Hervorbringendes, durch gesonderte Vorzüge Geschmücktes. Auch für die sogenannte Sprache fehlt mir das Ohr, weil der Inhalt die Tiefe meiner Seele berührt, welche mit wahrer Andacht diese hohe Befriedigung in sich aufnimmt. Freilich arbeitet der Geist unserer Zeit solcher Würdigung in die Hand, wenn unsere Schnellschreiber, Schnellredner, Schnelleber, Schnellerner und Schnellwisser uns so recht müde gemartert haben; wenn wir vor so grüner Weisheit ins Grab flüchten möchten, um nicht Zeugen zu sein von einem Treiben, dessen Wahlspruch lautet: vor nichts Ehrfurcht zu haben! Über alles gründlich Erlernte hinaus sich zu wännen, damit man sich nicht hinein arbeiten dürfe!

Den Meister bezweifeln, überhebt mit einem Male der Mühe, seine Hefte zu studieren.

Wenn man so recht von Überdruß, von Trauer erfüllt ist, nehme man von Goethe am liebsten eine seiner prosaischen Schriften zur Hand und lasse sich Welt, Menschen und Leben, von dem allem wir uns eben erst verächtlich wenden wollten, durch *diese* Sonne des Tages, *diesen* Mond der Nacht beleuchten, um Seinetwillen allen jenen zu verzeihen, weil wir auf ihn hoffen können. Seine Art und Weise muss sich zur Lehre erheben, und hat diese sich Jünger erworben, ist die goldene Zeit uns nahe. Ein Nachahmer sein, ist sonst Schmach. Nachahmer Goethe's zu sein, ist jedem Ehre und Gewinn; selbst demjenigen, dessen Kräfte nicht bis zu ihm hinanreichen. Er weist die rechte lautere Spur für jeden, gibt Übung und Entwicklung jeder Anlage und darum bauet und befruchtet er unaufhörlich. Ein Egoist soll er sein, sagen sie? Schmach über jene, die es sagen! Das ist auch ein Laster unserer Zeit, Meinungen und Urteile hinauszuschleudern, ehe wir noch zu völligem Verständnis gelangt sind. Spüret nach seiner wahrhaft göttlichen Selbstverleugnung, wenn er irgend etwas Menschlichem gegenübersteht!

Läge *Euer* Leben, die ihr ihn Egoist nennen wollt [wie] ein aufgeschlagen Buch vor uns, wie es mit Goethe's Leben der Fall ist, dann würdet Ihr, oft beschämt, Eure gepriesene Humanität und Menschenliebe in ihrem Wirken und Walten auf ein paar Stadt-

straßen beschränkt – sobald aber Parteiungen und fremde Meinungen Euren Kram berühren, dieselbe Menschenliebe sich geifernd auflehnen sehen, um nur im maßlosen Eifer Andersdenkende womöglich zu Eurer Meinung herum zu zwingen.

Ich sage nicht: Goethe liebte die Menschen; das ist zu wenig gesagt.

Goethe achtete den Menschen! Und die Achtung steht über der Liebe.

Zur Liebe kann es jeder Gute bringen; ein Achtungsfähiger ist immer auch ein Hochbegabter.

Wahrhaftere Achtung aber für alles, was von Menschen kam und auf denselben zurückwirkte, ist keinem, der je gelebt, deutlicher nachzuweisen, als Goethe'n. Und wehe dem verweichlichten Geschlechte, welches immer nur um Liebe grämt, ohne das erhebendste Glück in der Achtung, und in *solcher* Achtung zu finden. Seine Seele und sein Herz waren für alles zugänglich und offen; nur Zeit und Kraft sparte er für seine Wirksamkeit; und es war ein großer Kreis, den er um diese zog. (...) Friederike und Lilli hätte er heiraten sollen? – Ihr guten Leute, die Ihr Euch so sehr für's Heiraten verpflichtet fühlt und damit alles getan zu haben meint; – das müssten wir wohl Friederiken und Lilli'n, welche beide später aus Neigung heirateten, selbst entscheiden lassen? *Sie* sollen entscheiden, ob solcher Jugendtraum, der sie erhob und samt seinen Schmerzen das süßeste Glück ihres Lebens gab, dankbar hinzunehmen, oder ob es wünschenswerter gewesen wäre, den Junker-Blumengarten abzugrasen und als Winter-Heu aufzubewahren?

Wenn unsere erste Liebe uns zu hoch adelte, wenn sie uns so schöne Unsterblichkeit verlieh, dann haben wir unser Glück, unseren Lohn dahin. Die große Bahn des Einstgeliebten fort und fort zu verfolgen – stolzeste Wonne! Und jener matten und ermüdenden Gleichgültigkeit mancher zu früh geschlossenen Ehe weit vorzuziehen!



Therese Schröer (1804–1885)

Goethe steht als ein Ehrlicher Gott und der Welt gegenüber, bezahlte alles mit barer Münze. Keine, nicht die kleinste Freude nahm er nur als solche hin; er gewann ihr etwas ab und legte es nieder für jene, welche nach ihm kommen.

Der Politik, den Zeitinteressen hätte er sich nicht abwenden sollen?

Das hat er auch nicht. Nur hat er sich den ihm kleinlich erscheinenden Parteien nicht zugewendet; keine derselben konnte sagen: er ist ein *Unsriger*. Und das verdross sie. Wer die Welt im Herzen trägt, scheint oftmals kalt denen, die «im Lande wohnen». Er nahm nicht alle an sein Herz, die sich danach sehnten. Das war wieder seine hohe Achtung vor sich und den Menschen. Nur den Auserwählten kann man sich selbst geben. Wohl dem, der noch aus seinem Reichtum der Welt solches Vermächtnis hinterlässt, als Goethes Werke sind!

Eine der bedeutendsten Frauen, die je gelebt, erste Anerkennerin und wahrste Verehrerin Goethes, Rahel²⁸, wich jeder persönlichen Annäherung mit heiliger Scheu aus. «Wozu ihn stören? Er schafft ja für uns!» Und echte Bewunderung weilt gerne fernab. Wer etwas zu unternehmen gedenkt, sei es für's Einzelne, sei es für's Allgemeine, und findet ein Motto für dieses sein Unternehmen in einem persönlichen Ausspruch Goethes, der gehe mutig an sein Werk, denn es wird ein gutes werden!

(...) «Er liebte die Höfe, die Großen!» – Er liebte, was zu lieben war. Doch nicht viele sprechen ihm das Wort «Bürger und Bauer» mit jener Pietät nach, mit welcher es Goethe zu ehren verstand. Überall spürte er bürgerlichem Wohlstande nach, und eine reine Freude ist nicht zu verkennen, wo er ihn vorfindet. Wie betrübt ihn schlechte Verwaltung bürgerlichen Eigentums und Rechtes! Wie rühmt er, wo beides gepflegt wird! Ihm scheint es keine Herablassung, in ein und derselben Stunde von den höchsten Kunstgegenständen zur Beleuchtung eines wohlgepflegten Landes überzugehen. Nein, nein, er ist ein echter, ganzer Mensch.

(...) In vorliegendem Werk höre ich ihn nun über Kunstgegenstände sprechen: wie mild ist sein Tadel, wie achtet er, was Fleiß beurkundet, wie freut er sich am Gelungenen! Nirgends die verlogenen Phrasen des Kunstrichters: eine wahrhaft rührende Empfindlichkeit für ein mögliches Übersehen und Zuwenigbeachten. Er segnet gleichsam jedes Werk durch die Achtung, mit der er an dasselbe herantritt; darin aber spricht sich die echte Menschenliebe, die Achtung vor dem Geschöpfe aus.

(...) Das Wort richtet er meist an seinen Freund Meyer²⁹. Wie schön ist dieses Verhältnis: mit welcher Wärme wird es von Goethe anerkannt und gepflegt!

In seinem Reisetagebuche finden sich die geistreichen Bemerkungen bloß hingelegt zu weiterer Betrachtung und Benutzung, und wir müssen uns wundern, manche derselben in keinem seiner eigenen Werke erschöpfend durchgearbeitet zu finden. Wie z.B. «Betrachtungen über die Klarheit der Pfaffen in ihren eigenen Angelegenheiten und die Dummheit, die sie verbreiten; von der Philosophie könnte man beinahe das Umgekehrte sagen.»

Ich kenne keinen Ort, wo er dies höchst ergiebige Thema weiter erörtert hätte, und es geht daraus wieder hervor, dass ihm am «geistreich sein» nicht viel lag, wenn dem *keine Folge* abzu-sehen war.

Seine gewissenhafte Pflege wie Stützung aller Anlagen und

Kräfte ist das schönste Muster für strebende Jünglinge. Seine Ruhe und sein Maßhalten kann der Mann sich als höchstes Ziel vorstecken. *Alle* aber haben sich zu bestreben, seine viel zu wenig verstandene Humanität und Menschenliebe, die ihm immer und überall wie die Wahrheit selbst zur Seite wandelt, mehr und mehr zu erkennen, um in dieser Erkenntnis ihre Liebe und fruchtbringende Verehrung wurzeln zu lassen.

Die vollkommene Anerkennung Goethe's würde versöhnend auf unsere Zeit wirken. Doch er ist uns viel zu weit voraus geeilt, *seine Zeit ist noch nicht da*.

Aber hinweisen soll jeder, der es gut meint, auf ihn. Alle, die ihn erkannt haben, sollen als seine Apostel wirken!

Gerade bei Schröers Mutter, die ja auch unbekannt blieb, können Sie den Eindruck haben, dass in diesem Hause, wo Schröer heranwuchs, in ihm aufkeimen konnte das Goethe-Verständnis. Man hat den Eindruck, dass dies vielleicht das einzige Haus war, wo eine solche Persönlichkeit leben und die für sie notwendigen Bedingungen finden konnte, dass die Plato-Seele in das geistige Leben in Oesterreich hineinwirken konnte. Alles, was mit Schröer zusammenhängt, ist eben durchdrungen von Platonismus. Aber es ist das Tragische, dass diese Schröer-Persönlichkeit, der wir so viel verdanken, was dann – durch Rudolf Steiner – eingeflossen ist in die anthroposophische Bewegung, dass gerade diese Schröer-Persönlichkeit haltmachen muss vor dem, was durch die modernen Zivilisationsbedingungen gegeben ist: das Tragische des Sich-nicht-inkarnieren-könnens, des Nicht-ganz-heruntersteigen-könnens in die irdische Welt; das muss man erleben. Er wird zwar hineingeboren in ein Heim, wo die Innigkeit der Plato-Seele gepflegt werden kann, wo das Leben des deutschen Idealismus an ihn herankommt; aber er hat nicht die Möglichkeit, das der ganzen Menschheit zu geben, was nun eigentlich weitergeführt werden muss; was nun gegeben werden muss durch eine Persönlichkeit, die sich ganz hineinstellen kann in das moderne Geistesleben und in die moderne Naturwissenschaft, und die das Geistige herunterzuführen imstande ist bis ins Materielle hinein – durch eine Persönlichkeit, die allerdings zum Lehrer bekommen muss diese Wesenheit Schröers, die an sie heranträgt die Beschäftigung mit Goethe, das feine Verständnis für die Goethe-Persönlichkeit.

So durchdringt sich die Plato-Inkarnation, die alles zusammenfasst, was an geistigen Grundlagen im Griechentum gegeben ist, mit dieser feinen frauenhaften Natur des Mittelalters, die wiederum ganz durchdrungen ist mit dem Christentum. Das alles verschmilzt nun in *einer* Persönlichkeit. So tritt uns Schröer entgegen. Das können wir nur verstehen, wenn wir hinschauen auf die wiederholten Erdenleben. Und in jenem tragischen Schicksale Schröers, für den eigentlich die richtigen Inkarnationsbedingungen nicht vorhanden waren, kann man einen Hinweis auf das sehen, was Rudolf Steiner damals ausdrücken wollte, indem er sagte, dass die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung

darin besteht, die Bedingungen zu schaffen, solchen Persönlichkeiten wie den großen Platonikern, wie auch einem Plato, die Möglichkeit zu geben, auf Erden hereinzuwirken in das Leben. Gerade wenn man die Persönlichkeit Schröers und seinen ganzen Kreis betrachtet, wenn man diese Innigkeit des Geistes sieht, die sich ausspricht in den Worten der Frau Therese, und wenn man auf der anderen Seite sieht, wie trotzdem etwas nicht in die ganze Menschheit ausfließen konnte, dann empfindet man, wie notwendig war die Ausgestaltung der Anthroposophie im Kampfe mit den äußeren Verhältnissen, und wie gerade dieser Kampf, den Anthroposophie kämpfen muss, erst die Möglichkeiten bietet, dass solche Inkarnationsschwierigkeiten für die Zukunft behoben werden können. Die Ausbreitung der Anthroposophie allein kann die Möglichkeit schaffen, dass solche Geistpersönlichkeiten wieder den Weg in die physische Welt herunter finden können. Am Beispiele Schröers kann man den ganzen Ernst der Karmabetrachtung empfinden. Denn wenn man fühlt, wie er nur imstande war, «Sakramentshäuschen» zu bauen und nicht einen großen Dom; wie er das früher in den geistigen Welten Erlebte nicht ganz hereinführen konnte in die heutige Kultur, sondern wie dazu notwendig ist eine Auseinandersetzung mit den gesamten *irdischen* Verhältnissen, dann zeigt sich uns daran die Aufgabe der anthroposophischen Bewegung: Wege zu bahnen für die großen Geistpersönlichkeiten, die zusammenhängen mit Plato und seinen Schülern, Wege zu bahnen für diese Geist-Anschauung auch innerhalb des Erdenwirkens. Und gerade an der Betrachtung der Plato-Wesenheit empfindet man, wie die Karmabetrachtung dahin führen kann, dass wir uns der Aufgaben des anthroposophischen Wirkens immer mehr und mehr bewusst werden.

20 Conrad Celtes, 1459-1508.

21 Tobias Gottfried Schröer (Chr. Oeser), 14.6.1791 – 2.5.1850.

22 *Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 3 Bände, 2. Auflage, Leipzig 1843. Dies ist die letzte von Tobias Schröer herausgegebene, unveränderte Auflage. Ferner: *Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchter Schulen und zum Privatunterricht*, 2. Auflage, Leipzig 1844.

23 Vermutlich handelt es sich hier um einen Erinnerungsirrtum von Eugen Kolisko. Oeser übergeht Aristoteles, schreibt aber viel über Sokrates.

24 Rudolf Steiner, GA 20.

25 Therese Schröer (geb. Langwieser), 9.5.1804 – 27.1.1885.

26 Carlo Septimo Picht (Hg.), Therese Schröer: *Aus Briefen und Blättern*, Stuttgart 1928.

27 Therese Schröer, *Über praktische Kindererziehung*, Stuttgart 1958. Die Zitate folgen dieser Ausgabe.

28 Rahel Varnhagen-van Ense (1771 – 1833).

29 Heinrich Meyer (1760 – 1832), Kunstschriftsteller und Freund Goethes, den er 1788 in Rom kennenlernte.